

ZWEI SEELEN, ACH, IN IHREM *PECTUS*

**Keine andere Berufsgruppe ist musikalisch
so aktiv wie die Mediziner. In Deutschland ist die Tradition
der Ärzteorchester besonders stark ausgeprägt.**

Von Annette Kuhn
Fotos von Sebastian Hänel



Dr. Valerie Amann arbeitet als Kinderärztin auf der Kinderintensivstation der Charité im Virchow-Klinikum. Nach mehrjährigem Blockflötenunterricht wechselte sie mit 14 Jahren zur Querflöte, um in einem Orchester spielen zu können. Sie ist Mitglied im Orchester der Deutschen Kinderärzte sowie im Berliner Lietzeorchester. Teil eines Klangkörpers zu sein, schenkt ihr Energie und Lebensfreude.

Prof. Dr. Stefan Willich (vorherige Seite) leitet das Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie der Charité Berlin. Vor seinem Medizinstudium studierte er zwei Jahre lang Violine und Dirigieren. Er gründete das World Doctors Orchestra, dessen Dirigent er ist. Für ihn ist die Musik die wichtigste globale Sprache, die tiefste Emotionalität und Spiritualität ausdrücken und Menschen, Gesellschaften und Kulturen verbinden kann. Stefan Willich wurde im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité fotografiert.

IN WENIGEN MINUTEN verwandelt sich die Mensa einer Kreuzberger Grundschule in einen Orchesterprobenraum. Statt Tischen stehen nun Notenständer in der Raummitte. In einer Ecke wird ein Cello gestimmt, in einer anderen Ecke übt der Hornist noch mal seinen Part. Schließlich ist er heute das einzige Horn im Ensemble – und hat damit bei der Vierten Symphonie von Brahms viel zu tun, gehören doch eigentlich vier Hörner zur Besetzung.

Jeden Dienstagabend trifft sich das Berliner Ärzteorchester zur Probe in der Schule. Es ist das wohl älteste noch bestehende Medizinerorchester in Deutschland. 1911 wurde es von Bernhard Pollack gegründet, der nicht nur Augenarzt, sondern auch Pianist und Dirigent war. Musik und Medizin gehörten fest zu seinem Leben, und genau das ist typisch für viele Ärzte. In keiner anderen Berufsgruppe haben sich so viele Orchester gebildet. Allein beim Bund deutscher Liebhaberorchester, dem

Das Interesse für Musik zieht sich durch alle medizinischen Fachrichtungen, vom Augen- bis zum Zahnarzt.

Dachverband der Laienorchester, sind elf Ärzteorchester in Deutschland registriert, aber es gibt sicher doppelt so viele.

Das Interesse für Musik zieht sich durch alle medizinischen Fachrichtungen, vom Chirurgen zum Gynäkologen, vom Augen- bis zum Zahnarzt. Und die Kinderärzte haben sogar einen eigenen Klangkörper, das Orchester der deutschen Kinderärzte. 1960 wurde es zunächst als Kammerensemble gegründet, entwickelte sich dann aber bald zum vollständigen Sinfonieorchester. Heute hat es knapp hundert Mitglieder und trifft sich einmal im Jahr zu gemeinsamen Proben und Konzerten.

Derart projektbezogen läuft die Probenphase bei den meisten überregionalen Orchestern. Das World Doctors Orchestra (WDO) kommt zum Beispiel jedes Jahr zweibis dreimal zusammen. Von den insgesamt neunhundert

Mitgliedern sind je nach Konzertprogramm und -ort etwa hundert Musiker bei einer Projektphase dabei. Ein Konzert pro Jahr findet traditionell in Berlin, in der Philharmonie oder im Konzerthaus, statt.

HOHES NIVEAU

Beim letzten Mal – im vergangenen April – standen u. a. Schumanns Vierte und Dvořáks Cellokonzert mit Ludwig Quandt, dem 1. Solo-Cellisten der Berliner Philharmoniker, auf dem Programm – nicht gerade Einsteigerwerke für ein Laienorchester. Aber das ist nicht verwunderlich, denn das Niveau der meisten Medizinerorchester ist hoch. Ärzte haben offenbar so etwas wie zwei Seelen in ihrer Brust: eine musikalische und eine medizinische.

Der Gründer des WDO, Professor Stefan Willich, spielt seit seinem sechsten Lebensjahr Geige und hat →

Dr. Sebastian Kruck studierte zwei Jahre lang Violine in Stuttgart, bevor er sich entschloss, zur Medizin zu wechseln. Derzeit arbeitet der Kardiologe auf der Intensivstation im Vivantes Humboldt-Klinikum. Er spielt regelmäßig im Sibelius Orchester und der Sinfonietta 92. Daneben wirkt er im World Doctors Orchestra mit. Das Orchesterspiel ermöglicht ihm gleichermaßen zu entspannen und Energie zu tanken. Gerade deshalb ist es für ihn der perfekte Ausgleich zu seinem Beruf.



zunächst ein Musikstudium begonnen. Doch nach vier Semestern kamen die Zweifel: »Ich hatte Sorge, die Freude an der Musik zu verlieren, wenn ich sie zu meinem Beruf mache.« Also blieb die Musik Hobby, Willich studierte Medizin, setzte seine Dirigentenausbildung aber parallel dazu fort. Heute ist er Direktor des Instituts für Sozialmedizin der Charité und zugleich Dirigent des WDO.

INTERNATIONALES INTERESSE

Die Idee zur Gründung des Orchesters reifte schon lange in ihm, 2007 schaltete er dann Anzeigen in internationalen Ärztezeitschriften. Zweifel hatte er schon, ob sich überhaupt genug Interessenten finden würden, aber auf Anhieb gab es Rückmeldungen von achtzig Ärzten aus zwanzig Ländern. Sie trafen sich im Frühjahr 2008 zum ersten Mal zu einer Konzertphase in der Berliner

Philharmonie – und verständigten sich dabei »mit Händen, Füßen und Englisch«.

Mehr als ein Viertel der Musiker beim WDO kommen aus Deutschland. Das ist kein Zufall, denn in Deutschland ist die Tradition von Laienorchestern sehr stark ausgeprägt. Ähnlich sieht es in England aus, wo sich 2004 das European Doctors Orchestra gebildet hat. Ein Drittel dieses Ensembles stammt aus England, ein weiteres Drittel aus Deutschland, im letzten Drittel sind Österreich, die Schweiz, Italien und osteuropäische Länder stärker vertreten als etwa Frankreich und Spanien, so die Beobachtung der Berliner Augenärztin Antje Lueg, die die deutsche Sektion des European Doctors Orchestra vertritt und seit der Gründung dabei ist.

Erstaunlich ist, dass – zumindest in den großen Ärzteorchestern – jedes Instrument von Ärzten besetzt ist.

Dr. Johannes Kuttner

ist auf der Intensivstation im Helios-Klinikum Berlin-Buch tätig. Seit seinem sechsten Lebensjahr spielt er Violine. Er ist Mitglied im Deutschen Ärzteorchester. Das Orchesterspiel bringt ihm eine willkommene Abwechslung vom Klinikalltag und die Möglichkeit, interessante Menschen kennenzulernen.



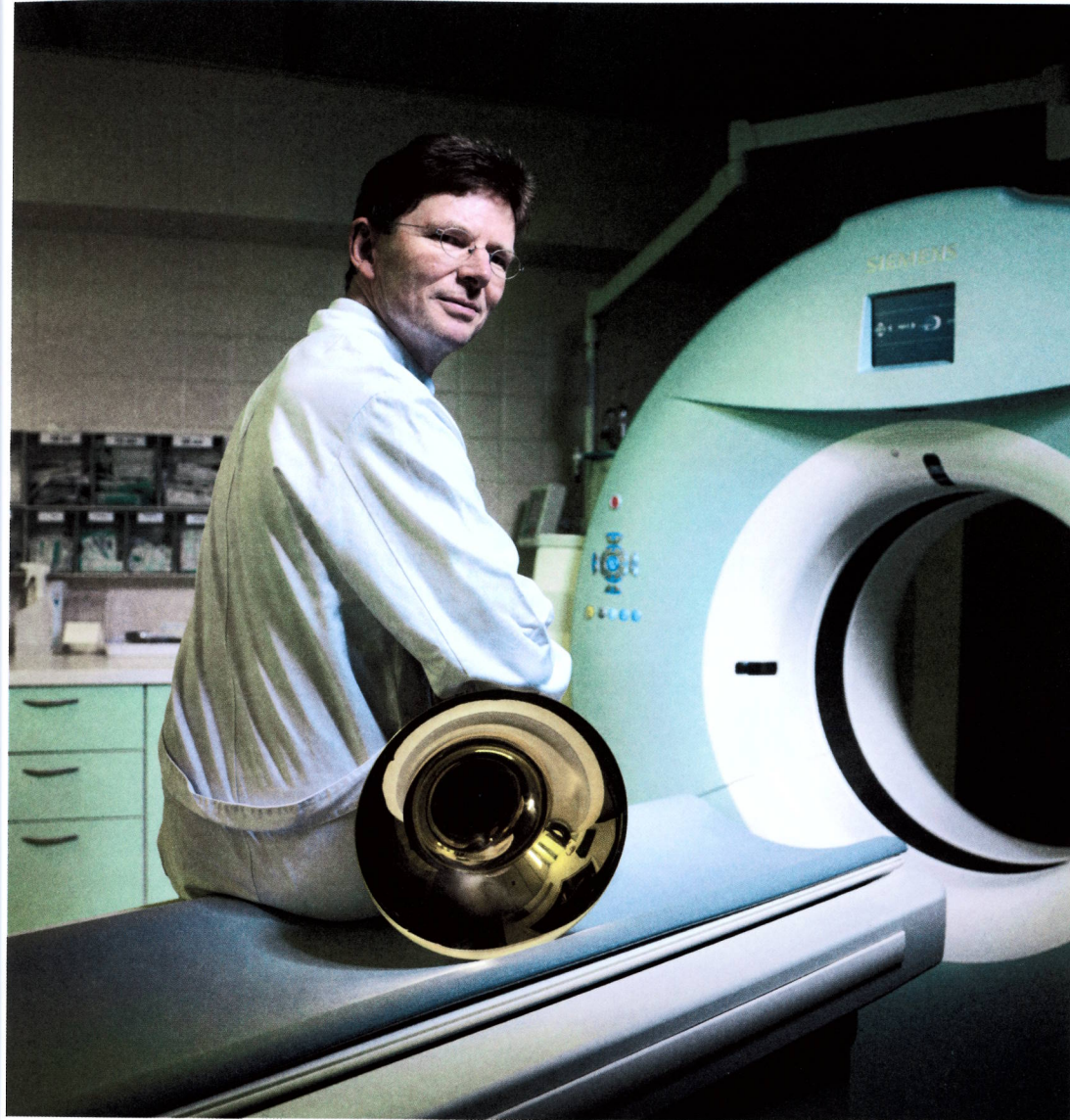
Dr. Kerstin Kreis

praktiziert als Spezialistin für Venenheilkunde in Berlin. Sie ist ein musikalisches Multitalent und in der Wahl ihrer Instrumente flexibel. Begonnen hat sie mit dem Klavierspiel, bevor sie zufällig zum Horn wechselte: Im Hornquartett ihrer Schule war ein Mitspieler ausgefallen, der innerhalb von vier Wochen ersetzt werden musste. Außerdem spielt sie Posaune, Harfe und Schlagzeug. Sie ist Mitglied im World Doctors Orchestra.

Geigen und Flöten sind stark vertreten, aber es gibt auch Ärzte, die sich für Kesselpauke oder Kontrabass entscheiden.

Zwar sind die Geigen und Flöten immer besonders stark vertreten, aber es gibt offenbar auch viele Mediziner, die sich für Kesselpauke, Kontrabass oder Tuba entscheiden. Bei kleineren, regional tätigen Ensembles ist es schon schwieriger, die entsprechenden Musiker zu finden. Das ist auch ein Grund, wieso sich manche ursprünglich reinen Ärzteorchester inzwischen für andere Berufsgruppen geöffnet haben. Beim Berliner Ärzteorchester sind heute nur noch etwa zwanzig Prozent Mediziner oder Medizinstudenten. Für viele Ärzte ist eine Projektphase pro Jahr offenbar leichter einzuplanen als regelmäßige wöchentliche Proben.

Stefan Willich ist immer wieder fasziniert davon, wie schnell die Musiker, die sich oft noch nie zuvor gesehen haben und aus ganz unterschiedlichen Kulturkreisen stammen, zusammenfinden. Aber natürlich haben sie von vornherein zumindest zwei gemeinsame Themen: die Musik und die Medizin. Außerdem haben viele →



Dr. Hans-Jürgen Nabel ist Chefarzt der Klinik für Akutgeriatrie und geriatrische Frührehabilitation sowie Leiter der Geriatrischen Tagesklinik. Er spielte dreißig Jahre lang Trompete, bevor er sich 2004 für das Horn entschied. Nabel spielt im European Doctors Orchestra sowie im World Doctors Orchestra. Zudem ist er Mitglied in einem Berliner Laienorchester, dessen Mitglieder aus unterschiedlichen Berufen kommen. Durch das Musizieren fallen die Belastungen des Alltags von ihm ab. Er empfindet es als große Bereicherung, mit anderen Menschen verschiedene Werke einzustudieren und für einen guten Zweck aufzuführen.

Ärzte einen bildungsbürgerlichen Hintergrund, zu dem es selbstverständlich dazugehört, als Kind ein Instrument zu lernen.

Aber das ist es offenbar nicht allein, was sie mit der Musik verbindet, glaubt Willich. Es gebe da auch eine starke Nähe zwischen beiden Feldern: »Musik hat viel mit emotionaler Vielfalt zu tun, die Ärzte auch in ihrem Beruf erleben. Schmerz, Glück, Spannung, Tod, Erlösung – das ganze Gefühlsspektrum spiegelt sich in der Musik wider.« Und gerade weil Mediziner sich den ganzen Tag über in diesem Spannungsfeld bewegen, sei für sie die Musik ein idealer Ausgleich, meint Antje Lueg.

EINST HAUSMUSIK, HEUTE ORCHESTER

Neu ist das Phänomen musizierender Mediziner nicht. Schon immer haben sich Ärzte gern zur Hausmusik zusammengefunden. Neu ist vielleicht nur, dass sich so viele von ihnen in Orchestern zusammentun. Viele der

Die meisten Ärzteorchester spenden den Erlös ihrer Konzerte medizinischen Hilfsprojekten.

Ärzteorchester haben sich erst in den vergangenen zwanzig, dreißig Jahren gebildet. Aus Willichs Sicht hängt das zum einen damit zusammen, dass die Grenzen zwischen Amateuren und Profis in der Musik nicht mehr so streng sind, zum anderen werden die Medizinerorchester auch von einem starken Benefizgedanken getragen: In den meisten Fällen kommt der Erlös der Konzerte medizinischen Hilfsprojekten zugute.

Beim WDO war das sogar eines der Gründungsmotive. »Wir wollten klarmachen, dass wir über die individuelle Patientenversorgung hinaus für die Gesundheitsversorgung in der Welt eintreten – gerade in einer Zeit, in der die Ungleichheit in der Welt immer größer wird«, erklärt Willich. Dieser Einsatz ist für viele Ärzte hoch, denn nicht nur die Reisekosten tragen sie selbst, sondern sie opfern dafür oftmals sogar ihren Jahresurlaub.

Und manchmal strahlt dieser musikalische Einsatz auch wieder zurück auf den Beruf. Dafür ist der Gynäkologe Hans Roll ein gutes Beispiel. Er hat früher die Frauenklinik in Tuttlingen geleitet und widmet sich heute im Ruhestand vor allem seiner Bratsche. Er ist außerdem zweiter Vorsitzender des Deutschen Ärzteorchesters, das jedes Jahr ein Benefizkonzert für die Hilfsorganisation German Doctors gibt. Über sein Engagement als Musiker ist er nun selbst wieder als Arzt in Entwicklungsländern im Einsatz. Ohne Musik kann er sich seinen Ruhestand nicht vorstellen – aber ganz ohne die Medizin geht es eben auch nicht. <

Dr. Antje Lueg

praktiziert als Augenärztin im Poliklinikum Charlottenburg. Bereits im Alter von fünf Jahren begann sie Violine zu spielen. Sie tritt regelmäßig mit dem European Doctors Orchestra und dem World Doctors Orchestra auf. Am Orchesterspiel schätzt sie vor allem das Miteinander mit Gleichgesinnten und den Gedankenaustausch. Beides schafft für sie einen Ruhepol und Ausgleich zum Alltag.

